

Stelle der Brücke einige Laufbretter weg und schob sie dem gestürzten Tier unter den Bauch, so daß es mit Hilfe von zwei Menschen wieder hoch kam. Die seitlichen Schwankungen, in die die Brücke namentlich beim Hinüberführen der Tiere geriet, betragen mehr als  $\frac{1}{3}$  m, obwohl wir dabei nur tastend verfahren und der Brückenwart und sein Gehilfe an zwei Stellen durch kunstvolles Anstemmen mit Händen und Füßen den allzu großen Ausschlägen entgegenzuwirken trachteten. Zur Ermunterung für mein Europäerauge bemerkte ich beim ersten Betreten der Brücke, daß eines der elf Bambustäue verfault war und zerrissen herunter hing. Es waren also genau genommen nur noch zehn Stück, die die Brücke zusammenhielten. Ich benötigte für meine fünfzehn Lasttiere und Lasten genau  $2\frac{3}{4}$  Stunden, um über den Fluß zu gelangen. So lange mußten wir die Brücke vollkommen für uns in Beschlag nehmen und nur wenige Fußgänger konnten zwischendurchschlüpfen. Der Wärter achtete mit großer Strenge darauf, daß außer ihm nie mehr als vier Personen oder zwei Personen und ein lastfreies Pony gleichzeitig seine Brücke beschwerten. Eine Sinekure hatte der Mann nicht inne. Außerdem, daß er auf die Spannung seiner Taue zu merken hatte, mußte er noch vielen beim Übergang helfen. So kam ein Fünfzigjähriger gerade des Wegs, als wir an der Arbeit waren; ihm wurde schwindlig, als er die weißen Gischtköpfe und die rasenden Wogen durch die Gehbretter hindurch dahinschießen sah. Mit zugekniffenen Augen klammerte er sich an den Wärter und ließ sich von ihm langsam hinüberbugsieren. Alle zehn Schritt blieben sie lange stehen und ließen die seitlichen und longitudinalen Schwingungen, die ihre Tritte hervorriefen, sich ausbaumeln.

Die große Straße, die das kleine Goldflußtal, das hsiao kin tschuan, aufwärts zieht, ging — fast möchte ich behaupten — in der Art dieser Hängebrücke weiter. Dabei blieb die Szenerie andauernd großzügig und herrlich (Tafel L). Zu beiden Seiten des spitz eingeschnittenen Erosionstales stiegen die Berge, die Felsen und Wälder als gewaltig wuchtige Mauern empor, als wollten sie oben am Himmel über mir zusammenschlagen (Tafel LII). Dann und wann brachten kleine Talerweiterungen, eine Siedlung und kleine Ackeranlagen etwas Abwechslung. Einige Dörfer an den steilen Berglehnen zeigten zahlreiche „tiao“, Steintürme, die aus den langen Kriegszeiten der Alteingesessenen mit den Chinesen stammten (Tafel L, LI und LV). Ungezählte Felstreppen und Brücken, nicht wenige von romantischem Reiz, waren mühevoll zu überschreiten und brachten gleich am ersten Tag noch manche Aufregung (Tafel L).

Am zweiten Tage hatten wir hinter dem Ort Yo ts'a auf einer Galerie, die in 30 und 50 m Höhe über dem durch die fortgesetzten Regengüsse angeschwollenen Flusse entlang führte, ein größeres Mißgeschick. Einige morsche Balken brachen durch, als gerade erst die Hälfte der Tiere die schwierige Stelle passiert hatte. Das unselige Hartschiu-Pferd, das die botanische Ausbeute vieler Wochen trug, stürzte mit einem prasselnden Haufen Steine in die Tiefe und in den Fluß hinab. Ich sah gerade noch ein einziges Mal seinen Kopf aus den trüben Wirbeln auftauchen, dann schlugen die Wogen für immer über Roß und Last zusammen. Im Augenblick des Unglücks gab es aber alle Hände voll zu tun, daß nicht noch mehr Unheil entstünde. Die Galeriebrücke zog sich in Windungen an den Felsabsturz angeschmiegt und mit Treppenstufen einige hundert Meter lang am Berge hin. Die hinteren Tiere drängten gegen die vorderen und die vordersten wollten das klaffende Loch überspringen. Mit Mühe nur gelang es, sie davon